

An die

Mitglieder der SVIL

Zürich-Oerlikon, Ende Juli 2009

Vorankündigung der SVIL Tagung 2009, Geschäftsbericht 2008, Mitgliederbeitrag 2009

Sehr geehrte Damen und Herren!

In der Beilage erhalten Sie den Geschäftsbericht 2008 und die Rechnung für den Mitgliederbeitrag 2009. Wir danken Ihnen zum Voraus für Ihren geschätzten Beitrag.

Unsere diesjährige **SVIL Tagung 2009** wird sich zusammen mit Politik und Wirtschaft erneut mit dem **Agrarfreihandel (FHAL)** und den **Begleitmassnahmen zum FHAL mit der EU**, welche Mitte dieses Monats dem EVD vorgelegt wurde, beschäftigen.

Datum und Ort: Mittwoch **18. November 2009 im Raum Bern**. Wir bitten Sie, sich dieses Datum vorzumerken!

*

Kürzlich beklagte sich ein Exponent der Verarbeitungsindustrie, dass im Hinblick auf den Agrarfreihandel die eigene Landwirtschaft als „Mauer gegen den Export“ wirke, und er forderte deshalb inskünftig kurzerhand die „Rohstoffbeschaffung aus dem Ausland“.

Wir sollten diese Konflikte nicht so austragen. Die globale Finanzkrise, auch nur eine Pandemie wie angekündigt etc., und vor allem doch die unerwartet aufgetretenen Lebensmittelkrisen zeigen die Notwendigkeit, über die Fragen der Ernährungssicherheit mit der notwendigen Ernsthaftigkeit nachzudenken.

Die Lebensmittelkrise scheint schon vergessen. Der heutigen Volatilität im Finanzbereich folge unvermeidlich auch vermehrte Volatilität im Bereich der Lebensmittel, meinen wichtige Think Tanks. Der Hunger auf der Welt würde nur noch grösser, wenn in Zukunft die Deregulierung der Agrarmärkte nicht entschieden weitergeführt werde. Die Globalisierung sei auch im Bereich der Lebensmittelversorgung trotz allem eine Erfolgsgeschichte, usw..

Diese Auffassung geht davon aus, dass wir hier in Zukunft nicht vom Hunger betroffen werden. Nun, das ist die Frage, um die es geht.

Angesichts der Zerbrechlichkeit der Welternährung und der immer dringenderen ökologischen Frage steht zur Debatte, ob es möglich ist, eine am Gewinn orientierte Wachstumswirtschaft mit zunehmendem Ressourcenverzehr mit steigenden Raten fortzuführen? Man will auf diese Diskussion nicht einsteigen. Doch nützt die zunehmende Leistungssteigerung, die fix an den zunehmenden Ressourcenverzehr gebunden ist, den Menschen angesichts der ökologischen Krise überhaupt noch? Sie spiegelt als Koppelprodukt einen Überfluss vor, der genau so schnell und unerbittlich verschwindet, wie der Ressourcenhahn sich schliesst. Sie öffnet die privaten Riesenvermögen, welche die Staaten so in Zugzwang gebracht haben, dass der intelligente sparsame Umgang mit Ressourcen keine Chance hat — und wenn die Ressourcen verschwendet sind, die nachhaltige Wirtschaft nicht in der notwendigen Form ausgebildet ist und bereit steht.

Die bäuerliche Landwirtschaft ist ein solcher Baustein der Zukunft auf dem ganzen Globus. Da sie den Nachhaltigkeitszielen dient und nicht den Wachstumszielen, war sie Zielscheibe der Reformimpulse der OECD und des GATT/WTO in den 80er Jahren. Drei Irrtümer, welche diesen Reformprozess in die falsche Richtung gelenkt haben, seien erwähnt:

Irrtum Nr. 1: Die Wirtschaft müsse zuerst das Geld verdienen, um die eigene Landwirtschaft subventionieren zu können.

Zunächst einmal ist es unter freien Wettbewerbsbedingungen für jedes industriell fortgeschrittene Land am einträglichsten, auf eine eigene Landwirtschaft zu verzichten und die Lebensmittel aus wirtschaftlich rückständigeren Ländern zu beziehen. Das ist die Ausgangslage.

Wenn man nicht will, besteht überhaupt kein Zwang, die eigene Landwirtschaft zu erhalten.

Inzwischen ist jedoch vielen aufgrund der aktuellen Finanzkrise wieder einsichtiger geworden

was auf dem Spiel steht. Soll aus dem rein gewinnorientierten Fortschrittszwang unsere Landwirtschaft brachgelegt werden? Ist das nicht eine völlig unnötige Verschwendung? Im Ergebnis des Fortschritts — immer eingengt auf eine reine Gewinnwirtschaft mit steigenden Raten — hätten wir also z.B. keine eigene frische Milch mehr, kurz, keine eigene frische und sichere Versorgung mehr. Dazu kommt, dass, wenn andere Länder (es waren 2008 an die 40 Staaten!) in Krisensituationen ihre Lebensmittelexporte stoppen, wir auch keinen Import mehr haben. Es nützt uns nichts, wenn die Theoretiker des Freihandels angesichts dieser Entwicklung nun offiziell bedauern, dass die Staaten sich nicht nach dem Lehrbuch gewisser Wirtschaftstheorien, sondern ganz einfach praktisch verhalten.

Will man endlich eine sichere und qualitativ gute Lebensmittelversorgung beibehalten — mit Schwerpunkt der Nachhaltigkeit auf Lebensmittelqualität —, dann muss man die Importpreise mit Abgaben korrigieren. Es handelt sich im Grunde um eine Koordination des internationalen Preisgefüges und nicht um „Abschottung“.

Anderer Ansicht sind die am Wachstum ihrer Anlagen interessierten Investoren, welche mit der WTO und der OECD der Schweiz empfehlen, ihre eigene Ernährung preiszugeben. Denn der billigere Import setze Kaufkraft für weiteres wirtschaftliches Wachstum frei. Der Gewinn bleibt bei den einen — das Lebensrisiko bei den andern.

Irrtum Nr. 2: Die internationale Arbeitsteilung sei so weit fortgeschritten, dass eine autarke Landwirtschaft überlebt sei.

Dies Aussage widerspricht ebenfalls der Nachhaltigkeit. Denn es macht keinen Sinn, leicht verderbliche Lebensmittel, Frischprodukte, Gemüse und Obst etc. über tausende von Kilometern zu transportieren oder mit Getreide oder Soja, das in anderen Erdteilen an das Vieh verfüttert wird, ganze Länder zu übernutzen. Die Ressourcenökonomie lehrt: So dezentral, wie die Menschen die Erde besiedeln, so dezentral muss ihre Grundversorgung sein. Die Versorgung mit qualitativ hochstehenden Lebensmitteln ist kein Wachstumsgeschäft. Die Menschen müssen sich überall ständig auf ihrer Lebensgrundlage ernähren. Die Hybris der Grosskonzerne, mit einer weiteren ‚Grünen Revolution‘ die Welt ernähren zu wollen, (we feed the world) geht von der Ressourcenkontrolle aus Sicht des Investors (inklusive Rohstoffspekulation) aus. Der Welthunger ist jedoch nur lösbar, wenn der heute bestimmende wirtschaftliche Wachstumswang, — welcher die Menschen zwecks Ausdehnung der Ressourcenkontrolle vom Boden vertreibt —, durch ein globales „Innenkolonisationsprojekt“ zugunsten der bäuerlichen Landwirtschaft rückgängig gemacht wird. Die CO2-Problematik und die Notwendigkeit einer globalen Humuswirtschaft weisen ebenfalls in diese Richtung.

Irrtum Nr. 3: Agrarfreihandel sei dennoch möglich und der Grenzschutz könne aufgehoben werden, wenn die schweizerische Wertschöpfungskette besser zusammenarbeite; mit einer Qualitätsstrategie könne sogar ein Wachstumsmarkt innerhalb der 500 Millionen Konsumenten der EU erschlossen werden. Die Nahrungsmittelindustrie könne mit Wachstum das Einkommensproblem der Landwirtschaft lösen.

Wachstum auf ausländischen, notabene bereits gesättigten Märkten, vom höheren schweizerischen Kosten- und Preissockel herab, verlangt Rationalisierung der Verarbeitung von Lebensmitteln als Rohstoffe. Das lässt sich nicht leicht vereinbaren mit einer Qualitätsstrategie, die sich an der Naturnähe und Frische der Lebensmittel orientiert. Das kann nur eine Markenstrategie, bei welcher die ‚Rohstoffe‘ letztlich austauschbar sind. Und dann zählt eben nur noch der tiefste Preis. Hohe Lebensmittelqualität im eigentlichen Sinn beruht immer auf der Einbettung der Lebensmittel im eigenen Lebensraum, welche eine eigene konsumentennahe Landwirtschaft und eine an diese hohen Qualitätsstandards anschliessende Lebensmittelverarbeitungsindustrie pflegt.

Was ein Agrarfreihandelsabkommen mit der EU bewirkt, müssen wir sorgfältig klären. Siehe unsere Ankündigung vom 18. November 2009 in Bern.

Schweizerische Vereinigung
Industrie und Landwirtschaft



Hans Bieri, Geschäftsführer